

I. VORBEMERKUNGEN

A. FRAGESTELLUNG, METHODIK, ZIELE

Die Waffengattung der Dolche genießt einen eher zweifelhaften Ruf. Als Tötungsinstrument von Meuchelmördern spielt sie eine verachtete Rolle, so beispielsweise bei der Ermordung Caesars. Leicht zu verstecken und mit schnellem Reflex zu handhaben, wird diese doppelschneidige Stichwaffe vorrangig mit verdeckten, hinterrücks geführten Attacken in Verbindung gebracht, versinnbildlicht gleichzeitig aber auch eine direkte, unmittelbare Konfrontation mit dem betreffenden Gegner.

Auch in vorgeschichtlicher Zeit nimmt der Dolch eine herausgehobene Stellung innerhalb der Nahkampfwaffen ein. Seine ältesten Belege aus Metall lassen sich bis in das beginnende 4. Jahrtausend v. Chr. zurückverfolgen, mit frühen Produktionszentren im vordynastischen Ägypten und dem metallurgisch innovativen hochkupferzeitlichen Ost- und Südosteuropa. Ab der zweiten Hälfte des 3. vorchristlichen Jahrtausends spielt der Dolch schließlich im Rahmen der endneolithisch/kupferzeitlichen »Glockenbecher-Epoche« (Mitte 3. Jahrtausend v. Chr.) im Vorfeld der »klassischen« Frühbronzezeit (spätes 3. und frühes 2. Jahrtausend v. Chr.), nach europäischer Terminologie, im Grabritus eine zentrale Rolle.

Nach den Inventaren spätneolithischer und frühbronzezeitlicher Gräber Zentraleuropas stellt der Dolch die charakteristischste und am weitesten verbreitete Waffenbeigabe dar. Diese Waffe tritt am deutlichsten in der Einheitlichkeit glockenbecherzeitlicher Grabinventare zutage. In Mitteleuropa fällt diese neuartige Bewaffnung zusammen mit dem Bogen als Fernwaffe auf: Der Dolch tritt hier an die Stelle der im schnurkeramischen Kulturmilieu üblichen Axt. Als Abzeichen eines wehrhaften Individuums kann er bis weit in das 2. Jahrtausend v. Chr. hinein verfolgt werden, ehe letztendlich das vollentwickelte Schwert diese Funktion übernimmt.

Zur Präsenz des Dolches in den frühen Metallzeiten existieren eine Fülle von monographischen Studien und kleineren Beiträgen¹, eine geographisch wie chronologisch übergreifende Betrachtung dieser Waffengattung im Grabkontext stand jedoch bislang noch aus. Das wichtigste Ziel dieser Studie ist die Erfassung und Analyse einschlägiger geschlossener Einzelgrabbefunde mit hauptsächlich Silex- oder Metaldolchbeigabe² des 3. Jahrtausends v. Chr.

Um sich diesem Problemkomplex jedoch möglichst umfassend zu nähern, wurden auch die frühesten Belege zweischneidiger Stichwaffen in Ost- bzw. Südosteuropa sowie dem Westen Kleinasiens in ihrem grabrituellen Umfeld mit berücksichtigt. Der frühen Dolchherstellung im prädynastischen Ägypten ist ein größerer Exkurs gewidmet.

Neben der Diskussion der chronologischen Aspekte über diese Sitte der Bewaffnung steht die Frage nach der Genese und Verbreitung formaler und technologischer Traditionen einer derartigen Waffenart im Zentrum unseres Interesses. Wichtig ist in diesem Zusammenhang natürlich die Frage, ob und wie sich der Dolch tragende Bevölkerungsteil im Grabritus von zeitgleichen Grablegen ohne Stichwaffenbeigabe unterscheidet. Dies führt letztendlich zu sozialgeschichtlichen Überlegungen, inwiefern der Dolch generell als Status bildendes Zubehör verstanden werden darf.

¹ Zu den frühesten Metaldolchen vgl. u.a. die Beiträge von Kuna 1981; Vajsov 1993; Matuschik 1998a; Grundlegendes zu Silexdolchen v.a. bei Lomborg 1973; Kühn 1979; Rassmann 1993 sowie jüngst Siemann 2003; für Italien zuletzt De Marinis / Pedrotti 1997 – für eine Zusammenschau der Kupfer- und Bronzedolche in Europa siehe die PBF-Abhandlungen von Harbison

1969; Vladár 1974; Gerloff 1975; Gedl 1976; Gallay 1981; Bianco Peroni 1994; Wüstemann 1995. – zur praktischen Funktion und sozialen Dimension siehe beispielsweise: Clarke / Cowie / Foxon 1985; Nakou 1995; Anthony 1996; Winiger 1999.

² Siehe dazu **Kap. I. F.**

B. GEOGRAPHISCHER, ZEITLICHER UND KULTURELLER RAHMEN DES ARBEITSGEBIETES

Durch das Aufkommen der nach ihrer typischen Gefäßform benannten »Glockenbecher-Kultur« um 2550/2500 v. Chr. erfährt das bis dato heterogene Kulturgefüge Kontinentaleuropas eine in der altweltlichen Vorgeschichte beispiellose kulturelle Überprägung, die weit voneinander entfernt liegende Regionen von Portugal bis zum Donauknie bei Budapest, ja sogar Teile Nordafrikas durch ein streng normiert anmutendes Artefakt-Ensemble miteinander verbindet. Zu diesem vor allem im Grabritus deutlich sichtbaren »beaker package« zählen, neben dem glockenförmigen Trankbehältnis, Fernwaffen wie Pfeil und Bogen, Armschutzplatten und Distanzwaffen, aber auch Schneidegerät in Form von Dolchen aus Metall, Stein, oder selten, aus Knochen.

Sie haben während dieses Abschnittes des 3. vorchristlichen Jahrtausends im gesamten Verbreitungsraum dieser »Kultur« als Waffenformen ihre weiteste Verbreitung gefunden. Auch die zeitlich etwas früher anzusetzende schnurkeramische Kultur, die sich im Grabritus eher durch die Beigabe von schweren Streitäxten aus Stein auszeichnet, bedient sich vereinzelt und regional begrenzt typischer Waffen der Glockenbecher-Kultur, allen voran dem Dolch, der hier zumeist aus Silex gefertigt ist. Aus diesem Grund markiert das 3. Jahrtausend v. Chr., speziell die Becherkulturen, zusammen mit verwandten, im westlichen Ostseegebiet beheimateten Gruppen wie der Einzelgrabkultur, einen chronologischen Schwerpunkt dieser Studie. Das hier ausgewählte Bearbeitungsgebiet kann folglich grob mit der Verbreitung der Glockenbecher-Kultur umrissen werden. Berücksichtigt sind auch diejenigen Modellregionen, welche schnurkeramische Gräber mit Dolchbeigabe erbrachten. Diese durchdringen das Verbreitungsgebiet der Glockenbecher lediglich punktuell und können so bei der Aufarbeitung der kontinentalen wie maritimen Glockenbechergruppen mit berücksichtigt werden.

Die Diskussion des sozialen Stellenwerts einer speziellen Waffenform im grabrituellen Umfeld stellt ein Hauptanliegen dieser Arbeit dar. Daher scheint es unerlässlich, die zahlenmäßig überschaubaren frühesten, in das 5. Jahrtausend v. Chr. zurückreichenden Belege für zweischneidige Stichwaffen in der Alten Welt zu berücksichtigen. Aus diesem Grund beschäftigt sich ein Exkurs mit den bislang ältesten bekannten Exemplaren dieser Waffengattung aus Kleinasien, Ägypten und Südosteuropa, analysiert deren Form, Beschaffenheit und Technologie sowie, soweit ermittelbar, ihren Befund- und Fundkontext. Gesonderte Berücksichtigung finden dabei die ältesten Beispiele für den Dolch als (hervorgehobene) Grabbeigabe.

C. TYPOLOGISCHE UND CHRONOLOGISCHE STUDIEN

Mit der kursorischen Wiedergabe der historischen Entwicklung des Dolches als Waffenform wird die Arbeit eröffnet. Darauf folgt die Objektdefinition. Die Beschränkung der Untersuchungen auf geschlossene Grabfunde mit zuweisbarem Inventar ermöglicht eine detaillierte typologische wie chronologische Neugliederung des Fundstoffes, da sich die relativchronologische Stellung der Fundensembles gesichert aus den einzelnen Bestandteilen der Grablege erschließen lässt. Auf diesem Fundament kann dann der Versuch unternommen werden, eine bislang nicht in wünschenswerter Tiefe vorliegende, überregionale chronologische wie technologische Feingliederung kupferzeitlicher Dolchformen aus Metall, Flintgestein und Knochen zu erstellen. Dies wird zu einer Neubewertung jener verschiedenen Einfluss-Sphären führen, welche die Genese der unterschiedlichen Dolchtypen auslösten. Besondere Berücksichtigung sollen bei diesem Vorhaben bislang nicht genügend gewürdigte »Exoten« und Importfunde im Arbeitsgebiet finden. Ein

spezielles Augenmerk soll in diesem Zusammenhang der konkurrierenden Rolle von Silex- und Metaldolchherstellung gelten, genauer deren gegenseitiger technischer und typologischer Beeinflussung. Hier gilt es, die Chronologieschemata der einzelnen, in der bisherigen Fachliteratur zum überwiegenden Teil nur unzusammenhängend regional bearbeiteten Fundprovinzen zu hinterfragen und bislang wenig beachtete Fundensembles neu zu bewerten.

Im Idealfall kann so ein geschlossenes, erstmals zeitlich, geographisch und kulturell übergreifendes Bild der Entstehung von hervorgehobenen Grablegen mit Dolchbeigabe erstellt werden, die, in übersichtlicher chronologischer Form tabellarisch strukturiert und kartiert, Aufschluss über den Technologietransfer (in Bezug auf verschiedene Formen und Details wie Klingengestaltung und Schäftungsvarianten) sowie die Verbreitung einer idealen Selbst- und Rangdarstellung im Grabritus geben können.

D. SOZIALGESCHICHTLICHE FRAGESTELLUNGEN

Ausgehend von den im typochronologischen Teil der Studie erzielten Ergebnissen kann so der Frage nachgegangen werden, ob sich innerhalb des Glockenbecher-Phänomens sowie zeitgleicher regionaler Erscheinungen Führungsgruppen abzeichnen, die sich ähnlicher Ausdrucksmittel für Status und Prestige bedienen. Anhand der neu gegliederten und diskutierten Einzelgrabfunde des 3. Jahrtausends v. Chr. mit Dolchbeigabe kann dann der Versuch unternommen werden, überregionale Kommunikationsstrukturen herauszuarbeiten, die den Transfer bestimmter Technologien oder Kenntnisse zwischen weit entfernten und unterschiedlich strukturierten Regionen dokumentieren.

Dies erfolgt beispielsweise durch die mikroregionale und sozio-strukturelle Analyse ausgewählter größerer endneolithischer Gräberfelder, die Bestattungen mit Dolchbeigabe führen, sowie anschließend durch die Einbindung der Ergebnisse in einen überregionalen Kontext. Daran anschließend kann die Frage erörtert werden, inwieweit Phänomene wie bestimmte Ausstattungsmuster und Waffenkombinationen, die als charakteristisch für die europäische Frühe Bronzezeit im späten 3. Jahrtausend v. Chr. gelten, bereits im Metall führenden Endneolithikum angelegt sind.

Letztendlich gilt es die möglichen Ursachen zu diskutieren, die zur Herausbildung einer frühen Waffen führenden Gesellschaftsschicht führten, deren bemerkenswertes Ideal, sich als wehrhaftes Individuum darzustellen, weitreichende Konsequenzen für die Metallzeiten hatte. Von nun an wurde der Krieger in den reichen Gräbern der späten Bronze- und Eisenzeit noch viele Jahrhunderte nach dem Ausklingen der »becherzeitlichen«, endneolithischen Epoche mittels Grabbau und Prunkausstattung geehrt.

Durch kommentierte Verbreitungskarten sollen erste Erkenntnisse über die verschiedenen Stichwaffentypen innerhalb der Kulturhorizonte Schnurkeramik – Glockenbecher gewonnen werden. In einem weiteren Kapitel sollen darüber hinaus die zahlenmäßig überschaubaren ältesten, aus dem Grabzusammenhang stammenden Belege für zweischneidige Stichwaffen in der Alten Welt einer detaillierten Betrachtung unterzogen werden.

In diesem Zusammenhang wird zu klären sein, inwiefern sich die frühesten Dolch führenden Regionen Südost- und Osteuropas (Tripolje-/Cucuteni-/Bodrogkeresztúr-Kulturen) untereinander in Beziehung setzen lassen und für die Genese verschiedener Dolchtypen verantwortlich sind. Auch die Rolle Kleinasiens und der griechischen Inselwelt für das Auftreten der ersten Dolche in diesen Regionen wird summarisch abgehandelt werden. Einen weiteren Schwerpunkt bilden die Diskussion technologischer Gesichtspunkte der Dolchherstellung sowie ein Abriss der kulturellen und chronologischen Problematik endneolithischer Kulturen West- und Zentraleuropas.

E. DER DOLCH ALS WAFFENFORM – DEFINITION, NOMENKLATUR, TYPOLOGIE

Die in der allgemeinen, archäologischen und militärgeschichtlichen Literatur angeführten Kriterien zur Unterscheidung des Dolches von verwandten Klingeninstrumenten sind nach ihrer Begründung und Gewichtung allerdings erstaunlich uneinheitlich. Sowohl lexikalische Artikel als auch monographische Bearbeitungen von Stich- bzw. Blankwaffen lassen eine konkrete übergeordnete Definition vermissen. Vielmehr erschöpfen sich die meisten Beiträge in den Beschreibungen von Merkmalen, die für ganz unterschiedliche Ausprägungen dieser Waffenform maßgebend sind und so den großen Variantenreichtum des Objekts Dolch veranschaulichen³.

Das vordergründig offensichtlichste Unterscheidungsmerkmal – die Zweischneidigkeit der Klinge als Gegensatz zum einschneidigen Messer – wird dabei nicht zwingend als wichtigstes Charakteristikum herangezogen. H. Seitz beispielsweise erachtet nicht die Klingenform, sondern die Griffgestaltung als Schlüsselkriterium für die Ansprache als Messer oder Dolch⁴. Einen Bedarf für eine generelle typologische Grenzziehung zwischen beiden Objekten sieht er nicht, da seiner Ansicht nach beide Objekte ebenso handwerklichen als auch kämpferischen Zwecken dienen können⁵. Diese Unverbindlichkeit hinsichtlich der Funktionsansprache lässt sich auch bei vielen anderen archäologischen Beiträgen feststellen⁶, was die Beschäftigung mit weitergehenden Problemen, allen voran die Frage nach der Status bildenden Funktion dieses Objektes, nicht unbedingt erleichtert. Ein Begriffshybrid wie das »Dolchmesser« illustriert diese Unsicherheit pointiert⁷.

Herrscht in Bezug auf die Kupferklingen immerhin noch eine relative Einigkeit darüber, was als Dolch zu etikettieren sei, so argumentiert man für eine vordergründig unmissverständliche Ansprache bei Klingen aus anderen Materialien wie Knochen oder Stein wesentlich diffuser. In jüngster Zeit hat sich J. Winiger speziell zu diesen Fragen in seiner umfangreichen Analyse »Was ist ein Dolch?«⁸ geäußert und eine Reihe wichtiger Problemkreise in Bezug auf die verschiedenen Materialgruppen umrissen. Winigers Beitrag ist für das Anliegen dieser Arbeit zudem von besonderem Interesse, da sich dessen Ausführungen v. a. auf Dolchformen des alpenländischen Spätneolithikums konzentrieren. Ohne an dieser Stelle detaillierter auf die von ihm zur Diskussion gestellten Objekte aus Holz, Knochen, Stein oder Metall eingehen zu wollen, deren formale Kriterien einzeln oder in Kombination den Begriff »Dolch« rechtfertigen würden, vertritt Winiger den Standpunkt, dass es sich bei der überwiegenden Anzahl dieser Objekte um Gerätschaften ohne vorrangigen oder vollkommen ohne Waffencharakter handelt⁹. Für ihn besteht zudem eine offenkundige Diskrepanz zwischen dem formal nur vage definierten, im modernen Sprachgebrauch aber starr als Waffe verankerten Begriff »Dolch«, der den mannigfaltigen Konzepten einer prähistorischen Lebenswelt in dieser Form nicht gerecht werden kann¹⁰.

³ Ein Blick in die lexik. Definition lehrt die große formale Bandbreite von Geräten, die alle unter dem Oberbegriff Dolch erfasst werden; vgl. dazu Brockhaus 1884, 87f., bes. Abb. 1; Gallay 1981, 4.

⁴ Seitz 1965, 198.

⁵ Ebenda.

⁶ Vgl. z.B. Bill 1973, 18 »Die Erfindung des Dolches als Form und seine Benutzung als zweischneidiges Messer [sic!] ist spätneolithisch.«; Vladár 1974, 1, führt das Fehlen oder Vorhandensein von Nietlöchern als mögl. Unterscheidungskriterium an; Butler / v.d. Waals 1966, sprechen generell. von »tanged knives«, ohne Gründe für diese typologische Einordnung anzugeben; vgl. zu dieser Diskussion auch Gallay 1981, 51.

⁷ Erstmals belegt bei Thurnam 1871, 448; Gerloff übernimmt ihn mit dem Verweis auf seine Etablierung als terminus technicus in

der engl. Lit. für kleinformatige genietete Klingen mit einer ges. Länge von weniger als 10 cm (Gerloff 1975, 159); auch sie hält Dolche, speziell die kupfernen Griffzungendolche für multifunktionale Objekte, die in friedvollen wie auch aggressivem Zusammenhang ihre Bestimmung fanden (ebenda 31).

⁸ Winiger 1999.

⁹ Vgl. z.B. Winigers Ausführungen zur Frage »Silex oder Kupfer: Dolch und Messer« (ebenda 171ff., bes. 174; 176).

¹⁰ Ebenda 176, ad »Sichel«: »Wie der Dolch, repräsentiert heute auch die Sichel ein Konzept, das eine bestimmte Form mit einer besonderen Funktion sprachlich vereinigt. Unsere Bemühungen, darzustellen, dass solche Konzepte oder Ideen nicht fraglos auch in der Urzeit Gültigkeit hatten, könnte so gut wie am Dolch auch an der Sichel erfolgen«.

Man muss sich jedoch vergegenwärtigen, dass es dem Archäologen freilich versagt bleibt, die Begriffswelt schriftloser Kulturen zu rekonstruieren. So bleiben Spekulationen über die Signifikanz bzw. den möglichen Bedeutungsgehalt prähistorischer Artefakte innerhalb des geistigen Horizontes der urgeschichtlichen Menschen ohne Belang, da sie mit den uns zur Verfügung stehenden Quellen weder verifizier- noch falsifizierbar sind. Zumindest für diese Studie soll Klarheit darüber geschaffen werden, welche Grundvoraussetzungen die Objekte erfüllen mussten, um hier berücksichtigt zu werden. Aus diesem Grund sollen zunächst, unabhängig von Quellenlage und Typologie, einige allgemeine Überlegungen zu Form und Größe der Dolche vorangestellt werden.

1. Form

Bei allen aufgenommenen Klingen bildet unabhängig von ihrem Werkstoff die Zweischneidigkeit in Verbindung mit einem spitz zulaufenden Klingenblatt, welches zur Mittellängsachse symmetrisch flach gearbeitet sein sollte, das formale Hauptkriterium. Dies schließt beispielsweise aus Röhrenknochen gefertigte, zuweilen als »Knochendolche« angesprochene Artefakte aus, da an ihnen lediglich ein zugespitztes Ende, aber keine Schneiden beobachtet werden können¹¹.

Die einzige weitere Ausnahme in Form einer tönernen Gussform für einen Griffzungendolch im Grab von Ludérov/Tschechien (**Kat C 43**) steht als Kuriosum isoliert. Sie wurde als Einzelgrabfund aber selbstverständlich mit aufgenommen. Ansonsten fanden ausschließlich Klingen aus Metall und Flintgestein Eingang in den Fundkatalog.

2. Größe

In verschiedenen Beiträgen wird der praktische Nutzen einer Klinge ab einer bestimmten reduzierten Größe in Zweifel gezogen bzw. einmal mehr als Unterscheidungsmerkmal zum Messer bemüht, eine Überlegung, der vom Autor hier nicht gefolgt wird¹². Zu bedenken sind nämlich zweierlei Faktoren: Sowohl bei Metall- als auch Steinklingen führt ein längerer Gebrauch mit dem damit verbundenen stetigen Nachschleifen der Schneidpartie zu einer teils erheblichen Reduktion der ursprünglichen Größe und Materialstärke. Die ursprünglichen Dimensionen erschließen sich daher bestenfalls aus einem proportionalen Missverhältnis von Schäftungspartie, v. a. der Griffzunge, zur Klinge¹³, oder der Klingenstärke im Schnitt, deren Mächtigkeit

¹¹ Dazu Winiger 1999, 183ff.; überwiegend gelten diese spitz zugerichteten Langknochen mit stumpf belassenen Seiten als Pfieme, die zur Bearbeitung von Textilien oder weichen Materialien wie Leder dienten; gelegentlich werden diese Knochengeräte auch als Dolche interpretiert, ohne dies näher zu begründen (vgl. die »Knochendolche« aus Gräbern des schnurkeramischen Gräberfeldes Łękawa in Polen [Tunia 1999]); Schlagspuren am stumpfen Ende, die bei einigen Exemplaren dieser Fundgruppe beobachtet wurden, deuten darauf hin, dass diese Geräte ähnl. wie Meißel zum Einsatz kamen, um härtere Substanzen zu bearbeiten (Winiger 1999, 184); W. versucht eine Trennung von Pfiem und »Knochendolch« anhand der

verwendeten Knochenarten vorzunehmen (Mittelfußknochen kleiner Wiederkäuer wie Ziege, Schaf oder Reh im Gegensatz zu Metapodien größerer Tiere wie Hirsch oder Rind [ebenda]). Belege, die seine Theorie stützen würden, existieren, wie er selbst angibt, nicht (ebenda 183).

¹² Vgl. Evans 1881, 222 »The distinction [...] between knives [...] and the daggers [...] is [...] mainly dependent upon size«; Bill 1973, 18 (vgl. supra) – kritisch dazu Gallay 1981, 51.

¹³ Sehr gut nachvollziehbar an den drei glockenbecherzeitlichen Kupferdolchen aus dem jüngst entdeckten reichen Grab von Amesbury (**Kat. C 104**); vgl. hier die Größe der Griffzunge im Kontrast zum Abarbeitungsgrad der Schneiden!

Autor	vorgeschlagene Trenngröße von Dolch zu Schwert
P. Schauer	um 25 cm
B. Blance	30,5 cm
H. Schwab	37,5 cm, zu lang für Dolch
H. Seitz	mind. 40 cm
R. Forrer	ab 50 cm
Brockhaus 1837	12-18 Zoll/35-55 cm

Abb. 1 Vorschläge für minimale bzw. maximale Dolchgrößen verschiedener Autoren.

eine Schwertform vorliegen könnte. In letzterem Fall hätte dies empfindliche Konsequenzen für die Diskussion früher Bewaffnungsformen und Kampfstechniken. Die Grenzziehung zwischen den Längen, die ein Dolch noch messen darf bzw. ein Schwert bereits besitzen muss, verläuft je nach Autor und Bearbeitungsgebiet sehr uneinheitlich. Deutlich wird dies anhand der Zusammenstellung in **Abb. 1**¹⁶.

Da all diesen Aufteilungen mangels eindeutiger Nutzungsbelege zwangsläufig das persönliche Ermessen des jeweiligen Bearbeiters zugrunde liegt, wird kein Bedarf gesehen, den Datenbestand noch weiter anzureichern. Lediglich fünf der in dieser Arbeit berücksichtigten Dolchklingen fielen – noch dazu abhängig von der jeweiligen Autorenmeinung – in diese strittige Kategorie.

Entwicklungsgeschichtlich betrachtet tritt das voll entwickelte Schwert in Mitteleuropa erst ab dem fortgeschrittenen 2. Jahrtausend v. Chr. in Erscheinung, im Grabverband teilweise mit Nietdolchen vergesellschaftet¹⁷. Auch der Schild, als Schutzwaffe eng mit dem Schwertkampf verbunden, kann chronologisch frühestens gleichzeitig, wenn nicht später als die ersten Schwerter angesetzt werden¹⁸.

Aufgrund dieser Überlegungen scheint es unangebracht, für großformatige Klingen der Kupferzeit eine Schwertfunktion zu postulieren. Weder fertigungstechnische, noch chronologische oder durch Messdaten gestützte Argumente lassen eine Unterscheidung gerechtfertigt erscheinen.

So beziffern sich die Extremwerte bei den aufgenommenen Metalldolchen auf minimal 3,2 bis maximal 47,2 cm. Ähnlich verhält es sich mit Dolchen aus Flintgestein, deren kleinstes katalogisiertes Exemplar gerade 5,3 cm misst. Die Länge der größten vollständigen Klinge aus einem Einzelgrab beträgt hier 31 cm.

Diese Spannbreite in den Längenmaßen vollständiger Klingen lässt abermals eine unflexible funktionale Gleichsetzung sämtlicher, in dieser Arbeit diskutierten »Dolche« mit Waffe, methodisch fragwürdig und auch nicht durchführbar erscheinen¹⁹.

Dennoch spricht eine Reihe von Indizien dafür, dass die Objekte als Stichwaffe gedacht, gefertigt und auch effektiv zum Einsatz kamen. So kann das von C. Siemann vorgebrachte Argument, steinerne Dolche seien »wegen der Sprödigkeit des Materials [...] wohl nie als Waffe im Kampf benutzt worden«²⁰ mit dem bekannten Fund aus Ullstorp in Schweden in Frage gestellt werden²¹. Bei diesem steckte im Schädel-

ein ehemals wesentlich größer dimensioniertes Objekt vermuten lässt¹⁴. Zum anderen ist im Gegensatz zum flexibel formbaren Metall die Größe der Steindolche je nach Abmessung des zugrundeliegenden »Rohlings« – des Kernstückes oder abgedrückten Spans – zwangsläufig vorgegeben¹⁵.

Im entgegengesetzten Fall stellt sich bei auffallend großformatigen Metallklingen die Frage, bis zu welcher Länge noch eine Nutzung als Stichwaffe anzunehmen ist oder ob bereits

¹⁴ R. Krause rekonstruiert beispielsweise die ursprüngliche Länge der unterschiedlich stark abgearbeiteten bzw. beschädigten Dolche aus den Gräbern 67 und 76 des frühbronzezeitlichen Gräberfeldes von Singen in der Größenordnung von 20-30 cm (Krause 1988, 58ff; 58 Abb. 20) – sein Ergänzungsvorschlag wurde jedoch mehrmals angezweifelt (zusammenfassend Heyd 2000a, 272); zumindest für den Dolch aus Grab 67 ist dies wenig wahrscheinlich, da es sich um ein (mehrmals?) umgearbeitetes Altstück, höchstwahrscheinlich einen ursprünglich

kleinformatigen Glockenbecher-Griffzungendolch handeln dürfte (Bertemes 1992, 89).

¹⁵ Vgl. dazu Edmonds 1995, 9ff.

¹⁶ Bis auf Seitz (Seitz 1965, 17) nach Gallay 1981, 4.

¹⁷ Winiger 1999, 156; 157 Abb. 77.

¹⁸ Ebenda 156.

¹⁹ Ebenfalls skeptisch dazu Gallay 1981, 52.

²⁰ Siemann 1997.

²¹ Rydbeck 1934, 81ff.

knochen eines etwa zweijährigen Pferdes eine Silexdolch Klinge, die das 3 mm dicke Stirnbein glatt durchschlagen hatte²². An verschiedenen Flintdolchen der frühesten bronzezeitlichen »Proto-Aunjetitz«-Phase ließen sich experimentell verifizierte, charakteristische Abnutzungsspuren an der Klingenspitze dokumentieren, die eine Nutzung als Stichinstrument belegen können²³.

Die wellenförmig deformierten Klingen zwei früher Kupferdolche aus Osteuropa legen eine Nutzung als Stoßwaffe nahe (Abb. 2)²⁴. Ein drastischer Beleg, der den Gebrauch metallener Dolche als Waffe bezeugt, stammt aus einer frühkupferzeitlichen Bestattungshöhle bei Trèves in Frankreich²⁵. Hier steckt die Spitze eines Kupferdolches im Bruchstück einer menschlichen Wirbelsäule. Die traumatisierte Stelle zeigt zudem keine Anzeichen eines Heilungsprozesses, was eine damit verbundene grundlegende Schädigung der Körperfunktionen belegt, wenn nicht der Dolchstoß selbst wohl bald nach der Wirbelsäulenverletzung den Tod zur Folge hatte (Abb. 3)²⁶.

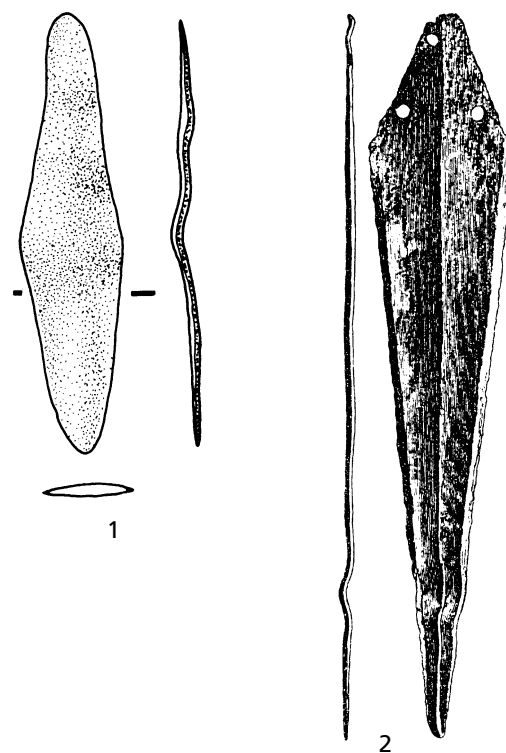


Abb. 2 Frühe Metaldolche aus Pecica, Rumänien (1) und »Ungarn« (2) mit durch Stossvorgang deformierter Klinge. – 1: M. = 2:3. – 2: M. = 1:2,5.

F. Quellenlage und Typologie

Der Dolch stellt v. a. im Grabzusammenhang eine derart prägnante Objektgattung dar, dass auf einen reichen veröffentlichten Quellenbestand zurückgegriffen werden kann.

Die Beschränkung der vorliegenden Untersuchung auf geschlossene Grabfunde mit Dolchbeigabe engt freilich die zu Grunde liegenden Quellen ein. Allerdings lässt sich eine, von den bereits etablierten Definitionen abweichende Typengliederung der Dolche aus Einzelgräbern mit der hier angestrebten, geographisch-chronologischen Übersicht rechtfertigen, die eine Regionen und Zeiten übergreifende Gruppierung des Fundstoffes voraussetzt.

Angesichts der bereits genannten, werkstofftechnisch begründeten Vorbehalte gegenüber einer zu feingliedrigen Typologie für lithische und metallene Dolche beschränken sich die hier vorgestellten Schemata zunächst auf die Unterteilung in zweischneidige Klingen ohne (Gruppe A) und mit abgesetzter Schäftungspartie (Gruppe B). Diese grundsätzliche Trennung lässt sich sowohl bei Silex- als auch Metaldolchen durchführen und ermöglicht Rückschlüsse auf eventuell bestehende gemeinsame typologische Traditionen. Bei den Metallformen treten die Nietdolche als klar abgrenzbare dritte Gruppe hinzu (Gruppe C). Innerhalb einer Gruppe ist v. a. die Gestaltung der Schäftungspartie das Hauptkriterium für eine weitergehende Un-

²² Ebenda 210f. mit Abb. 17-19; 84f.

²³ Škrdl 1995, 685ff.

²⁴ Pecica/Rumänien (Siedlungsfund, Hunyadialom-zeitlich) und »Ungarn« ohne Fundortangabe (Vajsov 1993, 122f., Abb. 19, 1;

Matuschik 1998a, 215; 217 Abb. 218, 15; 224 Abb. 225, 4).

²⁵ Gallay 1981, 32 Nr. 73, Taf. 4, 73.

²⁶ Ebenda 52.

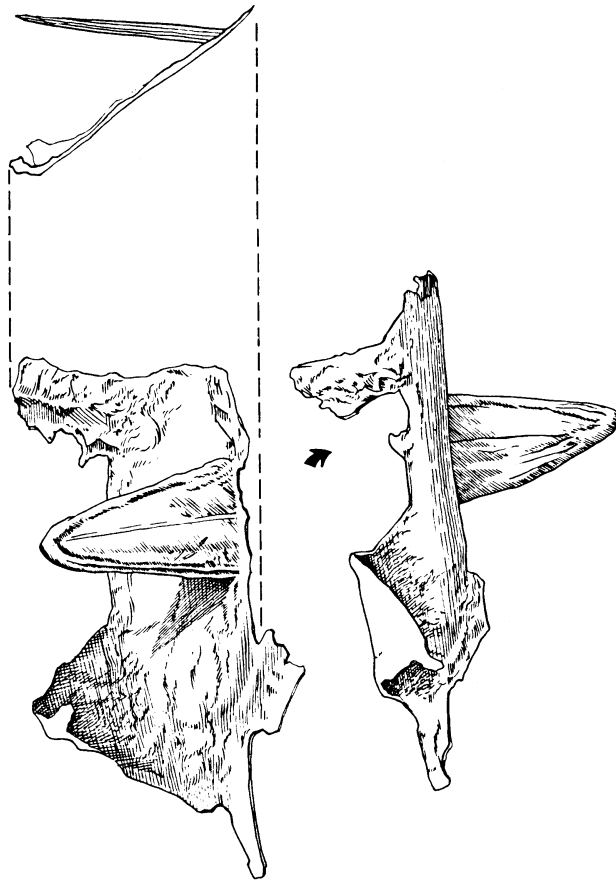


Abb. 3 Grotte de Foissac, Frankreich. Zeichnung der von einer Kupferklinge durchstoßenen Wirbelsäule.

tergliederung. Die unterschiedlich intensive Abnutzung und Nachbearbeitung der Klinge führt zu deutlichen Veränderungen von Größe und Proportion des Klingenblattes, die nicht als typologisch gliederndes Element missdeutet werden dürfen.

1. Frühe Stein- und Metalldolche (6.-4. Jahrtausend v. Chr.) – Silexdolche

Als Dolch konzipierte Stichwaffen können unzweifelhaft bereits für das prä- und frühkeramische Neolithikum Anatoliens namhaft gemacht werden. Belegt sind diese sorgfältig bearbeiteten Klingen u. a. auch als Beigaben aus intramural angelegten Männergräbern (Abb. 4).

2. Metalldolche

Im Kapitel II dieser Arbeit werden, mit einem Exkurs über die ältesten ägyptischen Dolchformen, die frühesten bekannten Metalldolche Ost- und Südosteuropas sowie Kleinasien zusammengefasst. Chalkolithische Dolche Nordwestkleinasiens im Grabzusammenhang liegen bislang in größerer Anzahl nur aus der Nekropole von Ilıpınar vor. Grundlage für deren typologische Gliederung bilden die einschlägigen Grabungsberichte sowie jüngst durchgeführte metallographische Untersuchungen. Die

F-FRÜHESTE DOLCHE	
Bezeichnung und Charakteristika	Konkordanz
B1) - eine Seite flächig retuschiert, Gegenseite überschleifen, Schneidkanten fein gezähnt; - abgesetzte Schäftungszunge;	
B2) - kantenretuschierte Klinge; - z.T. abgesetzte Schäftungszunge.	

Abb. 4 Charakteristika frühester Silexdolche aus Grabzusammenhang.

frühesten ost- bzw. südosteuropäischen Dolche gelten dagegen als gut aufgearbeitet. Ausführliche Beiträge zur Kenntnis der ältesten Kupferdolchproduktion im südosteuropäisch-balkanischen Raum lieferten M. Kuna²⁷ sowie in jüngerer Zeit I. Matuschik²⁸ und I. Vajsov²⁹.

²⁷ Kuna 1981.

²⁸ Matuschik 1998a.

²⁹ Vajsov 1993.

Charakteristisch für den ältesten osteuropäischen Horizont metallener Dolche sind einfache Lanzettformen, gefolgt von weiter entwickelten Typen mit Nietbefestigung. Beschrieben werden hier nur diejenigen Formen, die aus einem gesichertem Einzelgrabzusammenhang stammen und die in den **Katalogteil A** aufgenommen wurden (**Abb. 5**)³⁰.

3. Dolchformen des 3. Jahrtausends v. Chr. – Silexdolche

Dolchklingen aus Silex sind als Erzeugnisse spät- bzw. endneolithischer Kulturgruppen in dem Arbeitsgebiet des Autors in großer Anzahl vertreten. Zum einen bilden die Gebiete Nordwest- bzw. Nordeuropas mit endneolithischen bzw. becherzeitlichen Fundkomplexen, sowie Grablegen des Einzelgrabhorizontes, Verbreitungs-Kernregionen mit Dolch führenden Gräbern des 3. Jahrtausends v. Chr.

Zu Werkstoffen, Formenentwicklung und Bearbeitungstechniken der einzelnen Dolchformen liegen bereits allgemeine wie regionalspezifische Detailstudien vor, deren Resultate hier im Überblick zusammengefasst werden.

Abb. 5 Charakteristika frühester Metaldolche aus Grabzusammenhang.

F-FRÜHESTE DOLCHE	
Bezeichnung und Charakteristika	Konkordanz
A1) - einfache langschmale, lanzettförmige Klingen; - rhombische Grundform, teilweise im oberen Drittel stärker einziehend;	Vajsov Typus Bodrogkeresztúr Variante »A« und »B«
A2) - kleinformatige rhombische bis trianguläre Klingen, teils mit angedeutetem Mittelgrat;	Vajsov Typus Šebastovce
C1) - Klinge mit Mittelrippe und breitem Heft, zur Spitze hin stark verjüngend; - breite trapezförmige Heftzunge mit zwei Nietlöchern;	Vajsov Typus Usatovo I-3
C2) - kurze trianguläre Klinge mit Mittelrippe; - rhombisches bis trianguläres Heft, meist mit drei Nietlöchern;	Vajsov Typus Cucuteni
C3) - kleinformatige Klinge mit flachrhombischem Querschnitt; - trapezförmige Griffplatte mit drei Nietlöchern;	Vajsov Typus Nerušaj
C4) - langschmale Klingeform, zur Spitze hin stärker einziehend, flachrhombischer Querschnitt; - trianguläres Heft mit ein bis zwei Nietlöchern;	
C5) - kurze Klinge, flachrhombischer Querschnitt; - halbrunde Heftplatte mit drei Nietlöchern;	
C6) - kurze Klinge mit (flach-)rhombischem Querschnitt; - zwei bis drei vertikal übereinander angeordnete Nietlöcher.	

³⁰ Vajsov unterscheidet beim Typus Bodrogkeresztúr zwei Varianten, die er mit unterschiedlichen Breitenindices und Schneidenformen der Klingen begründet (Vajsov 1993, 128). Anhand des bislang publizierten Fundstoffes scheint dies allerdings schwer nachvollziehbar, zumal der oft schlechte Erhaltungszustand der

Klingen kaum Rückschlüsse auf die ursprüngliche Schneidenbreite bzw. den Verlauf der Schneidenbahnen ermöglicht. Aus diesem Grund wird hier von einer weiteren Untergliederung abgesehen.

B-BECHERZEITLICHE DOLCHE	
Bezeichnung und Charakteristika	Konkordanz
A1a)- beidseitig flächig retuschiert; - schmal-lanzettförmig bis rhombisch breit; - einfache gerundete oder gerade Basis;	Lomborg Typ I / Kühn Typ I
A1b)- wie A1a, mit Schäftungskerven;	
A2a)- Dolch aus Plattensilex; - rhombisch-lanzettförmig; - Schneidkanten sorgfältig retuschiert, meist Cortexreste auf Ober- und Unterseite;	
A2b)- wie A2a, aber leicht gebogene Form mit abgeschrägter Basis;	
B1) - beidseitig flächig retuschiert; - kurz-parabolische bis trianguläre Klinge; - kurze abgesetzte Griffzunge; - Kopie einer Metallklinge;	
B2) - wie B1, langschmal-triangulär.	

Abb. 6 Charakteristika bifaziell retuschierter Kernflintdolche Zentral- und Nordeuropas.

4. Bifaziell retuschierte Kernflintdolche Zentral- und Nordeuropas

Bis in die vierziger Jahre des 20. Jahrhunderts bestimmten die von S. Müller und J. E. Fossander erarbeiteten grundlegenden Klassifizierungssysteme der skandinavischen Flintdolche die einschlägige neolithische Forschung. Zur gleichen Zeit vorgelegte Arbeiten aus dem deutschsprachigen Raum, die sich dem Problemkreis der Flintdolche widmeten, fanden infolge zeitgeschichtlicher Umstände kaum Resonanz³¹. Die wichtigste Studie der Nachkriegszeit über Kernflintdolche ist E. Lomborg zu verdanken, der anhand einer breiten materiellen Grundlage von über 6000 Dolchklingen eine verfeinerte typologische Abfolge erstellen konnte, ohne die bestehende, grundlegende Typenordnung in Zweifel ziehen zu müssen³². Verschiedene regionale Studien zu den endneolithischen Kulturverhältnissen in Polen³³, Schleswig-Holstein³⁴, dem Elbe-Weser-Dreieck³⁵ sowie Mecklenburg-Vorpommerns³⁶ ermöglichten die Übertragung dieser typologischen Einteilung auf das einheimische

Fundgut. Die in allen Studien vorgenommene Überprüfung der relativchronologischen Verhältnisse einzelner Dolchformen zueinander gab bislang wenig Anlass zu einer grundlegenden Revision des Lomborg'schen Systems³⁷. Für die vorliegende Arbeit ist daraus lediglich die frühe lanzettförmige Dolchform relevant.

Für den überwiegenden Teil der süddeutschen Dolchklingen wurden keine Kernstücke, sondern Plattensilex als Ausgangsmaterial verwendet, der spätestens seit dem Mittelneolithikum in größerem Umfang im niederbayerischen Arnhofen bei Abensberg, Kr. Kelheim und Baidersdorf bergmännisch abgebaut und weit

³¹ z.B. Tode 1935, bes. 63ff.

³² Lomborg 1973 – u.a. ausschlaggebend für eine umfassende Neubearbeitung des Fundstoffes war sicherlich der Beitrag L. Kaelas, welche die chronologische Einteilung J. E. Fossanders in Zweifel zog (Kaelas 1964; dazu auch Rassmann 1993, 9).

³³ Wyszomirski 1973/74; Wojciechowski 1976.

³⁴ Kühn 1979.

³⁵ Strahl 1990.

³⁶ Rassmann 1993.

³⁷ 1988 versuchte Lindman erneut, die etablierte Chronologie aufgrund weniger strittiger Befunde in toto in Frage zu stellen. Ihre Argumentation stieß aber auf breite Ablehnung (u.a. Rassmann 1993, 9 mit Anm. 12), da der geringe Prozentsatz widersprüchlicher Befunde in keinem Verhältnis zur großen Anzahl gut beobachteter Stratigraphien steht, die das Klassifizierungssystem Lomborg's bestätigen.

über die süddeutschen Landschaften hinaus verhandelt wurde³⁸. Funde mit Arnhofener bzw. Baiersdorfer Plattensilex sind u. a. aus Sachsen³⁹, Südwestfalen⁴⁰, Niedersachsen⁴¹ und Böhmen⁴² bekannt.

Als Sonderform gelangten einige bifaziell retuschierte Dolchklingen mit deutlich abgesetzter Griffzunge in Gräber. Offenkundig wurde bei diesen Dolchen eine Imitation von metallenen Klingen angestrebt. Aus den Eigenschaften des Werkstoffes Silex ergibt sich eine derartige Form nicht (**Abb. 6**).

5. Spandolche

Die aus Langklingen gefertigten Spandolche verdanken ihre geläufige Bezeichnung als »Grand-Pressigny«-Dolche der im mittelfranzösischen Département Indre-et-Loire gelegenen eponymen Abbaustätte, die Feuerstein in einer charakteristischen goldbraunen Farbe liefert. Typisch für diese Klingen ist eine unbearbeitete Ventralfläche. Meist ist lediglich der dorsale Randbereich steil retuschiert, in einigen Fällen greift die Retusche auf die restliche Oberfläche über⁴³. Der Mittelgrat ist teilweise überschliffen⁴⁴. Die hervorragenden Materialeigenschaften des Ausgangsgesteins in Kombination mit der prägnanten Färbung machten den Pressigny-Feuerstein zu einem begehrten Rohstoff, dessen Fertigprodukte v. a. in Form langer Dolchklingen sehr geschätzt waren, deren Verbreitung dem Fluss Loire folgte und bis in die Westschweiz sowie in weite Teile Frankreichs reichte⁴⁵. Ebenso gut vertreten sind »Grand-Pressigny«-Dolchklingen entlang des Rheinlaufs sowie im Norden Westfalens, Oberhessens und dem württembergischen Raum⁴⁶, östlich der Weser sind sie jedoch nur noch vereinzelt belegt⁴⁷. Ein weiteres wesentliches Verbreitungsgebiet existiert zudem in den Niederlanden⁴⁸.

6. Sogenannte Spandolch-Derivate

Bei den von H. Kühn ausführlich besprochenen sog. Spandolch-Derivaten handelt es sich um Exemplare, die offenkundig unter Anregung der westeuropäischen »Grand-Pressigny«-Spandolche angefertigt wurden⁴⁹. Der hauptsächliche Schwerpunkt ihrer Verbreitung befindet sich im westlichen bzw. südwestlichen Ostseeraum, südlich der Elbe kommen sie ebenfalls vor, nur ein einzelnes Exemplar ist westlich der Oder bekannt. Ihr Querschnitt ist flachrhombisch bzw. spitzoval, sowohl der Mittelgrat als auch die gesamte Dolchoberfläche können Schliiffspuren aufweisen⁵⁰. Charakteristisch für die meisten dieser Klingen ist eine im Gegensatz zu den westlichen Spandolchen flächige Ventral- und Dorsalretusche, die es erschwert, zu unterscheiden, ob ein Silexkern oder eine abgespaltene Klinge als originales Werkstück vorliegt⁵¹. Nur vereinzelt lassen die »Derivate« Schlüsse auf das Ausgangsmaterial ihrer Herstellung zu: Im Falle der Flintdolche aus Grobensee, Kr. Stormau oder Talkau, Kr. Plön in Schleswig-Holstein zeugen größere Kortexreste

³⁸ Binsteiner 1990; ebenda 2000, 43ff.

³⁹ Elburg / van der Kroft 2001, 285ff.

⁴⁰ Blank 1994, 29ff.

⁴¹ Werben / Wulf 1992, 191ff.

⁴² Vendl 1985, 165ff.

⁴³ Kühn 1979, 31; Rassmann 1993, 17.

⁴⁴ Ebenda.

⁴⁵ Jacob-Friesen 1959, 85 Abb. 53; Shepherd 1980, 79f.; Honnegger 2001, 192 Abb. 76.

⁴⁶ Kühn 1979, 33; Bantelmann 1982, 110.

⁴⁷ Kühn 1979, 36; das bislang östl. Exemplar, ein Einzelfund, stammt aus Lüderitz, Tangerhütte in Sachsen (Agthe 1989, 57 Abb. 27).

⁴⁸ Vgl. v. d. Waals 1984.

⁴⁹ Vgl. u. a. Drenth 1990.

⁵⁰ Kühn 1979, 36; Rassmann 1993, 18.

⁵¹ Kühn 1979, 36ff.

B-BECHERZEITLICHE DOLCHE	
Bezeichnung und Charakteristika	Konkordanz
A3a)- Dolch aus Grand-Pressigny-Feuerstein; - schmal-lanzettförmig; - nur dorsale Schneidkanten sorgfältig retuschiert;	Spandolchderivat (Kühn 1979)
A3b)- wie 2a, mit sorgfältiger flächiger Dorsalretusche;	
A4) - gedrunken-lanzettförmig; - Oberfläche beidseitig grob abgedrückt, nur Spitze feiner retuschiert;	
A5a)- schmal-lanzettförmig, leicht gekrümmt; - dorsal- und/oder Ventralseite flächig retuschiert;	
A5b)- wie A5a, mit Schäftungskerven.	

Abb. 7 Charakteristika becherzeitlicher Spandolche.

B-BECHERZEITLICHE DOLCHE	
Bezeichnung und Charakteristika	Konkordanz
BK) - Kompositdolch; - zusammengesetzt aus bifaziell retuschierter Spitze mit Schaftdorn(en) sowie mehreren Klingen.	

Abb. 8 Charakteristika becherzeitlicher Kompositdolche.

beispielsweise davon, dass für diese Stücke keine Flintspäne, sondern Silexkerne verwendet wurden⁵². Die leichte Klingenkrümmung lässt sich folglich nicht automatisch als Indiz für die Nutzung eines Langspans als Werkstück anführen⁵³. Der Begriff »Spandolch-Derivat« ist nur als terminus technicus zu verstehen, da Klingen ebenso wie Kernstücke als Ausgangswerkstoff Verwendung fanden (**Abb. 7**)⁵⁴.

7. Sonderformen

In zwei böhmischen Glockenbechergräbern konnte eine aus mehreren Einzelklingen zusammengesetzte Dolchform identifiziert werden. Klingen und Spitze solcher »Kompositdolche« waren vermutlich in einen Holzkorpus eingepasst (**Abb. 8**)⁵⁵.

8. Metaldolche des 4. und 3. Jahrtausend v. Chr. in Zentraleuropa – Spätkupferzeitliche und glockenbecherzeitliche Metaldolche

Im späten 4. und frühen 3. Jahrtausend v. Chr. lassen sich im Arbeitsgebiet, speziell in Südfrankreich eine Reihe ein-

facher lanzettförmiger Kupferdolchformen belegen. In Kollektivgrablegen häufig anzutreffen, spielen sie als Waffenbeigabe bei Einzelbestattungen nur eine marginale Rolle. Die in **Abb. 9** aufgeführten Typen zählen zur Gruppe frühkupferzeitlicher Lanzettdolche.

Eine große Bandbreite von Fundvorlagen für Stichwaffen aus Metall existiert speziell für Exemplare des fortgeschrittenen 3. vorchristlichen Jahrtausends, einem Schwerpunkt der Untersuchungen des Autors. Im Rahmen des Projektes »Prähistorische Bronzefunde« publizierte monographische Typenzusammenstellungen

⁵² Ebenda 36ff., Taf. 3, 1. 7.

⁵³ Ebenda 38.

⁵⁴ Ebenda mit Anm. 198. – Dagegen bezeichnet Rassmann Spandolchderivate erneut generell als Klingendolche (Rassmann 1993, 18).

⁵⁵ Kalousek 1956, 77 Abb. 5, 78f., Taf. 1, 2; 2, 1-5; 3, 2-4; Škrdla / Šebela 1997, 86 Abb. 6, rechts; Kopacz 2001, 60, Taf. 77, 1-7.

bronzezeitlicher Metaldolche, die auch kupferzeitliche Funde berücksichtigen, liegen mit unterschiedlichem Bearbeitungszeitraum für Ostdeutschland⁵⁶, England⁵⁷, Frankreich⁵⁸, Italien⁵⁹, Polen⁶⁰ sowie für die Slowakei⁶¹ vor. Die stark variierende Anzahl vorbronzezeitlicher Dolche in den ausgewählten Fundprovinzen ermöglichte allerdings nur in begrenztem Maße eine detaillierte typologische Gliederung, die sich beispielsweise für England, Frankreich und Italien anbot⁶². Für die glockenbecherzeitlichen Griffzungendolche wurde innerhalb der PBF-Reihe jedoch bislang nur von G. Gallay eine Formgliederung vorgenommen⁶³. Zwei weitere Arbeiten bemühten sich ebenfalls um eine regionale Klassifizierung der Griffzungendolche aus glockenbecherzeitlichem Zusammenhang: Ausgehend von Kupferdolchen der Glockenbecher-Ostgruppe unterteilten M. Kuna und V. Matoušek Dolche mit Griffzunge anhand unterschiedlich dimensionierter Klingen- und Griffzungengängen in vier verschiedene Typen⁶⁴. Darauf kritisch aufbauend präsentierte V. Heyd in seiner Arbeit zur Spätkupferzeit in Süddeutschland eine leicht modifizierte Gliederung glockenbecherzeitlicher Metaldolche, die sich weitgehend auf Befunde aus Süddeutschland stützte⁶⁵. Als typisch gelten

⁵⁶ Wüstemann 1995.

⁵⁷ Gerloff 1975.

⁵⁸ Gallay 1981.

⁵⁹ Bianco Peroni 1994.

⁶⁰ Gedl 1976.

⁶¹ Vladár 1974.

⁶² Gerloff 1975; Gallay 1981; Bianco Peroni 1994.

⁶³ Gallay 1981, 21ff.

⁶⁴ Kuna / Matoušek 1978, 66, 67f. Abb. 1-2.

⁶⁵ Heyd 2000a, 269ff.

K-SPÄTKUPFERZEITLICHE DOLCHE	
Bezeichnung und Charakteristika	Konkordanz
A1a)- kleinformatige, einfache rhombische Klingenform, z. T. mit Mittelgrat;	
A1b)- wie A1a), mit zusätzlichem Nietloch und/oder Schäftungskerb.	Gallay Typ Veyreau Gallay Art Buzeine Gallay Typ Creissels Gallay Typ Saint-Bauzile

Abb. 9 Charakteristika spätkupferzeitlicher Metaldolche.

B-BECHERZEITLICHE DOLCHE	
Bezeichnung und Charakteristika	Konkordanz
B1a)- langschmale Klinge, gedengelte Schneiden; - kurze Griffzunge, teilw. mit Randleisten;	Heyd Typ1/Kuna/Matoušek Typ I Gallay Typ Trizay Gallay Typ Fontboisse
B1b)- wie c013, mit langer Griffzunge oder dünnem Griffdorn;	
B1c)- großformatige, langschmale Klinge;	
B2a)- kleinformatige, trianguläre Klinge; - mit kurzer breiter Griffzunge, teilw. mit Randleisten;	Heyd Typ 3/Kuna/Matoušek Typ IV
B2b)- wie B2a), mit langschmaler Griffzunge;	Heyd Typ 2/Kuna/Matoušek Typ III
B2c)- wie B2a/b), mit parabolischem Klingenblatt;	Heyd Typ 4
B3)- kleine, streng triangulär geformte Klinge; - lange, breite gezähnte Griffzunge;	
B4)- kurze schmale Klinge mit geradem Schneidverlauf, zur Spitze hin stark einziehend; - Übergang von Klinge zu triangulärer Griffzunge ohne klaren Absatz;	
B6)- dreigliedrige, langschmale Klinge mit stumpf belassener zweiteiliger Schäftungspartie; - ausschwingende, kurze parabolische Spitze mit beidseitig gedengelten Schneiden.	»Dolche« nordpontisch-kaukasischen Typs; Dergačev Typ Manyč

Abb. 10 Charakteristika becherzeitlicher Griffzungendolche.

B-BECHERZEITLICHE DOLCHE	
Bezeichnung und Charakteristika	Konkordanz
D1a)- kleine trianguläre Klinge (≤11 cm); - flachbogiger Heftabschluss, meist zwei bis drei Nieten; - teilw. mit omega-förmiger Heftspur;	Kuna »Dýky bez řapu«; Heyd Typus ND; Gerloff »Knife Daggers«
D1b)- wie D1a), Klingenslänge >11cm;	
D2a)- breite zungenförmige Klingensform mit teilw. abgerundeter Spitze; - halbrundes bis trianguläres Heft mit drei Nietlöchern;	Gerloff Typus Butterwick mit Variante Eynsham
D2b)- schmale trianguläre Klinge; - flach gebogenes bis trianguläres Heft mit drei Nietlöchern;	Gerloff Typus Merthyr Mawr
D2c)- lange, breite zungenförmige Klingensform mit abgerundeter Spitze; - konvexes, oft spitz zulaufendes Heft mit zahlreichen Nietlöchern;	Gerloff Typus Milston mit Variante East Kennet
D2d)- trianguläre Klinge mit prononcierter Spitze; - halbrundes bis dreieckförmiges zweinietiges Heft mit auf der Heftspitze zentral angebrachter Kerbe für dritten Niet.	Gerloff Typus Masterton

Abb. 11 Charakteristika becherzeitlicher Nietdolche.

B-BECHERZEITLICHE DOLCHE	
Bezeichnung und Charakteristika	Konkordanz
B5a)- wie B2a/b), mit zwei Nietlöchern im Schulterbereich;	Heyd »GDN«
B5b)- wie B2a/b), mit Nietloch in Griffzunge;	Gallay Typ Bois-en-Ré
B5c)- Übergang von Klinge zu Griffzunge ohne Absatz im Schulterbereich; - zentral auf Schaftzunge angebrachtes Nietloch.	Gallay Art Soyons

Abb. 12 Charakteristika becherzeitlicher Hybridformen.

Dolchklingen (**Abb. 10**) mit unterschiedlich dimensionierter Griffzunge sowie z.T. ausgeschmiedeten Schneidenbahnen.

Nietdolche sind dagegen im Verbreitungsgebiet der Glockenbecher des 3. Jahrtausends v. Chr. nur in sehr geringer Anzahl belegt. Es handelt sich dabei durchweg um relativ kleine Klingen mit einfachem halbrunden zwei- bis viernietigem Heftabschluss. Anhand der Klingengröße ließ sich eine Zweiteilung vornehmen⁶⁶. Gesondert berücksichtigt wurden die bereits bronzezeitlichen Nietdolchklingen der britischen Inseln (BD2a-d), die, soweit sie mit Becherkeramik vergesellschaftet vorgefunden wurden, hier in den Katalog der Glockenbechergräber aufgenommen wurden (**Abb. 11**).

9. Hybridformen

Als Hybridformen werden Griffzungendolche mit zusätzlich angebrachten Nietlöchern bezeichnet. Ob diese Kombination zweier Schäftungsprinzipien bereits bei der Herstellung vorgesehen war oder die Niete sekundär zu Reparaturzwecken angebracht wurden, lässt sich nicht entscheiden.

⁶⁶ E. Schubert unterteilt die glockenbecherzeitlichen Nietdolche in 3 Gruppen zu je 2, 3 und 4 Nieten (Schubert 1974, 12 Anm. 45); Aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes einiger Klingen bleibt die ursprüngliche Anzahl der Nieten unklar. Der Heftabschluss ist bei allen Klingen in etwa gleich, die Anzahl der Nieten wechselt, ist aber als formal gliedern- des Element wenig aufschlussreich. Schubert leitet das dreinietige Schäftungsprinzip (Bsp. Oggau Grab 4 [Kat. C 22]) von abgebrochenen Griffzungenklingen ab; das von ihm angeführte, schlecht erhaltene Exemplar bietet dafür keine unmittelbaren Anhaltspunkte.

Bei der Fundaufnahme konnten die in **Abb. 12** aufgeführten Varianten festgestellt werden. Die handwerkstechnische Benennung der einzelnen Silex- und Metaldolchabschnitte orientiert sich an der jeweiligen etablierten Nomenklatur⁶⁷.

⁶⁷ Bei der technischen Beschreibung von Silexklingen muss zusätzlich eine Trennung in Kern- und Klingenindustrie erfolgen – Zur

Benennung der Partien von Metaldolchklingen siehe Gallay 1981, 5 Abb. 1.